

DAS WIRST DU NIE VERSTEHEN

Anja Salomonowitz porträtiert drei Frauen aus ihrer Familie, die während der NS-Zeit fast noch Mädchen waren. Alle drei waren an ihrer Erziehung wesentlich beteiligt. Sie standen auf verschiedenen Seiten, stellen die Geschichte heute unterschiedlich dar, gehören jeweils anderen Erinnerungskollektiven an: Hanka Jassy, ihre Großtante, hat Auschwitz überlebt. Gertrude Rogenhofer, ihr Kindermädchen, war Sozialistin und unterstützte ihren Onkel im Widerstand. Margit Kohlhauser, die Großmutter, lebte während des Krieges in Graz. Sie tat dort was die meisten taten: Nichts.

Der Film stellt sich den familiären Erzählungen, untersucht die Nachwirkungen der Geschichte und die Mechanismen ihrer Tradierung. Während die Großmutter beharrlich behauptet, sich nicht erinnern zu können, erzählt Gertrude Rogenhofer sehr wohl von den Löchern, die die Deportation jüdischer Bekannter im Leben hinterlassen hatten. "Natürlich hat man davon gewusst, dass Menschen deportiert wurden", weiß sie zu berichten. Hanka wiederum findet keine Worte, um auszudrücken, was zu vergessen sie nicht imstande ist.

Anja Salomonowitz konfrontiert sich und ihre Familienmitglieder mit den unterschiedlichen Erinnerungen. Im Zusammenschnitt und in der Off-Stimme reflektiert die Filmemacherin die widersprüchliche Aufgabe, gleichermaßen in der Genealogie des Opfer- wie des Täterkollektivs zu stehen. Sie legt dabei ihre familiäre Verbundenheit ebenso offen, wie sie die Mechanismen der Abwehr, der Verleugnung, des Erzählens und Verschweigens sichtbar werden lässt. Sie stellt Fragen, und ist, wenn sie ihre Großmutter ins Bild setzt, ebenso sehr Enkelin wie Nachkommende von Überlebenden.

Nora Sternfeld

DAS WIRST DU NIE VERSTEHEN

Der Versuch, den Komplikationen, Rissen und Widersprüchen dessen, was man Geschichte nennt, das Allereinfachste entgegen zu stellen, ist so legitim wie problematisch. Anja Salomonowitz widmet sich in ihrem mittellangen Dokumentarfilm "Das wirst du nie verstehen" der schwierigen Aufgabe, simple Bilder und Worte zu finden für lange Verdrängtes, Unsagbares. Sie porträtiert drei Frauen aus der eigenen Familie, drei Menschen, die sie kennt, seit sie denken kann, drei Frauen, die sich vom Terror des Naziregimes unterschiedlich betroffen fühlen mussten und fühlen: Eine von ihnen war im Lager, eine hat im Kleinen Widerstand geleistet, eine hat gar nichts getan und dadurch teilgenommen an der Vernichtung. Das Schweigen liegt ihnen allen näher als das Reden davon, wie das war, damals, als die einen verschleppt und ermordet wurden und die anderen, auch aus Selbstschutz, weggesehen oder mitgetan haben.

Salomonowitz erprobt ihr Thema an sich selbst und an der Kunst, streut essayistische Exkurse ein und stilisiert die Bilder sanft, indem sie Textilien und Interieurs in Weiß hält. Am Ende tritt die Filmemacherin selbst ins Bild, entzieht sich der Verantwortung nicht, die ihr das Scheitern am Wunsch, Dinge zu klären, das Scheitern an der Unüberblickbarkeit ihres Problemfelds auferlegt. Sie werde nie verstehen, was an Belastung, an Lebensqual da sei, wenn man das Konzentrationslager erlebt habe, teilt ihr eine der Porträtierten noch apodiktisch mit, verweigert damit jede weitere Mitwirkung an dem Filmprojekt. Es ist der Dokumentaristin und ihrer Arbeit dennoch anzusehen, dass dieses Ende nur ein vorläufiges sein kann, wird und muss: Wovon niemand reden kann, darüber muss man sprechen.

Stefan Grissemann